

B KULTURWISSENSCHAFTEN
BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBA Deutsche Literatur

Personale Informationsmittel

Friedrich von SCHILLER

Rezeption

Johann Wolfgang von Goethe

AUFSATZSAMMLUNG

22-4 *Schillers Nachleben in Goethes Denken und Dichten* / hrsg. von Helmut Hühn, Nikolas Immer und Ariane Ludwig. Im Auftrag des Schillervereins Weimar-Jena e.V. - Weimar : Schillerverein Weimar-Jena e.V., 2020. - 129 S. : Ill. ; 24 cm. - ISBN 978-3-00-067383-2 : EUR 14.00
[#8311]

Man weiß, wie schwer Goethe der Verlust seines Freundes und Mitstreiters getroffen hat; berühmt geworden sind die Sätze, die der gerade erst von einer schweren Krankheit Genesene in einem Brief an Carl Friedrich Zelter am 1. Juni 1805 niedergelegt hat: „Ich dachte mich selbst zu verlieren, und verliere nun einen Freund und in demselben die Hälfte meines Daseins.“ Es war eine bedeutsame Zäsur im Leben des Weimarer Klassikers; die Verlust Erfahrung trug mit dazu bei, daß Goethe das Erbrachte zu sichern begann und sich noch stärker selbst historisierte. Wie der Tod Schillers von Goethe verarbeitet wurde, wohl wissend, wie schwer er es sich tat, *öffentlich* Trauer zu bekunden, und – noch weiter gefaßt – wie sich **Schillers Nachleben in Goethes Denken und Dichten** offenbarte, dies hat der Schillerverein Weimar-Jena e. V. in seiner Jahrespublikation 2020 zu seinem thematischen Schwerpunkt erklärt – durchaus passend in einer Zeit, in der viel über Tod und Erinnern nachgedacht werden mußte, wobei die in der Broschur vereinigten Vorträge¹ bereits im November 2019 während der Schillertage in Weimar gehalten worden sind, also noch im Vorfeld der Corona-Pandemie. In einer instruktiven *Einführung* zum Gegenstand durch die Band-Herausgeber Helmut Hühn, Nikolas Immer und Ariane Ludwig wird zunächst den *Metamorphosen des Nachlebens* allgemein nachgegangen (S. 11 - 21). Der Begriff ‚Nachleben‘ erfährt eine Erklärung, indem auf die „Theorie des ‚sozialen‘ Bildgedächtnisses“ (S. 12) von Aby Warburg verwiesen wird; dieser

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1246854511/04>

sieht in dem Akt produktiven Erinnerens eine „Energie kultureller Übertragung, Transformation und Hervorbringung“ (S. 12). Die Phänomene des Nachlebens erweisen sich als vielfältig und sind von komplexer Natur.

Goethe unternimmt mehrere Versuche, dem Verstorbenen ein literarisches Denkmal zu setzen, auch an ein gemeinsames Grabmal auf dem Weimarer Friedhof wurde zeitweise, 1826 und 1827, gedacht. Der Architekt Clemens Wenzeslaus Coudray war bereits beauftragt worden, den Entwurf für ein Denkmal anzufertigen. Doch das Projekt zerschlug sich, wie man in der *Einführung* erfährt, weil Carl August wünschte, auch in dieser Grabanlage beerdigt zu werden.

Das etwas mehr als 100 Seiten umfassende Bändchen beinhaltet drei ausgearbeitete wissenschaftliche Studien. In dem ersten Aufsatz gibt Helmut Hühn einen Überblick über die drei wichtigsten Versuche Goethes, dem Freund im Jahre seines Todes ehrend zu gedenken (S. 23 - 42). Er scheitert sowohl an dem Versuch, den Fragment gebliebenen **Demetrius** zu vollenden als auch daran, ein Oratorium (**Schillers Todtenfeier**) zu verfassen. Schließlich wurde – so der Titel des Aufsatzes – *Das Gedicht als Denkmal* gewählt; es handelt sich hierbei um Goethes **Epilog zu Schillers Glocke**, ein Stanzas-Gedicht, das im Juli 1805 im Anschluß an eine Inszenierung des **Lieds von der Glocke** auf dem Theater in Lauchstädt vorgetragen wurde. Helmut Hühn, der den Memorialtext einläßlich untersucht, sieht in ihm eine „lyrische Gedenktafel“ (S. 36), auf der der (leidende) Mensch und der einzigartige Künstler manifest werden: Wenn auch das Leben Schillers ein Ende erreicht habe, so werde doch sein Werk fortleben.

Goethe hat sich bis zu seinem eigenen Tode immer wieder mit dem abwesenden Freunde beschäftigt. 1826 sollte er dem Toten noch einmal sehr nahe kommen. Man hatte aus dem (Massen-)Grab Schillers Schädel geborgen (wie man glaubte) und ihn für einige Tage Goethe überlassen, worauf dieser den bekannten Text **Im ersten Beinhaus war's** verfaßte. Unter der Überschrift *Schillers Schädel in Goethes Hand* untersucht Achim Aurnhammer *Das Terzinengedicht [...] im Kontext von Goethes Gedächtnis-Poetik und -Politik* (S. 43 - 71). Dieser habe es verstanden, so die Ansicht des Verfassers, „die Kanonisierung des Freundes mit seiner Selbstkanonisierung“ (S. 45) zu verbinden. Dieses Verfahren zeige sich nicht allein bei dem vorliegenden Gedicht, sondern erwies sich bereits 1805, als Goethe um einen würdigen Gedenktex rang, oder 1817, als er eine biographische Reminiszenz verfaßte, in der dieser „den Beginn der Freundschaft mit Schiller [...] verbrämt [...] zum *Glücklichen Ereigniß*“ (S. 46). Richtig ist wohl, daß Goethe dergleichen Arbeiten auch zur Selbststilisierung und -historisierung nutzte. Neue Wege beschreitet Aurnhammer, indem er sich nicht nur über Form, Aufbau und Inhalt des Gedichts **Im ersten Beinhaus war's** äußert, sondern darüber hinausgehend neue Erkenntnisse im Hinblick auf intertextuelle Berührungspunkte beibringt, indem er Bezüge zu Dantes **Purgatorio** und Shakespeares **Hamlet** nachvollziehbar herstellt.

Die dritte wissenschaftliche Studie beschäftigt sich mit *Goethes Arbeit an der Ausgabe seiner Korrespondenz mit Schiller* (S. 73 - 124), die zwischen 1828 und 1829 in sechs Bänden erschienen ist. Ariane Ludwig geht in ihrer

materialreichen Studie der Entstehung des Werkes nach, welche sich über sechs Jahre hinzog, wobei sie insbesondere den editorischen Entscheidungen des Herausgebers nachspürt. Denn das umfangreiche Material von nahezu 1000 Briefen mußte zunächst erst einmal gehoben, sortiert, gesichtet, redigiert und schließlich kopiert werden. Indem die Verfasserin die diversen, aufwendigen Redaktionsarbeiten erfaßt und beschreibt, kann sie zeigen, daß die Veröffentlichung einen späten „Akt der Freundesliebe“ (S. 85) darstellte, den Goethe für den verstorbenen Freund erbrachte. Zeitweise hatte der Herausgeber sogar die Absicht, die Briefe mit Kommentaren zu versehen. Im Goethe- und Schiller-Archiv gibt es Vorarbeiten für diese geplanten Erläuterungen. Überliefert ist eine Liste, die Goethe 1824 dem Schreiber John diktierte; auf ihr sind Stichworte verzeichnet, die Hinweise geben auf erklärungsbedürftige Stellen in den Briefen des Jahres 1794. Die handschriftlichen Notate erscheinen innerhalb des Aufsatzes nun erstmals im Druck. Die Quellen werden von Ariane Ludwig transkribiert vorgelegt und die Stichworte erläutert.

Letztendlich hat sich Goethe entschieden, die Briefe kommentarlos der Mit- und Nachwelt zu übergeben. Somit machte er „als der Briefpartner, der seinen Freund überlebt hat, keinen Gebrauch von der Möglichkeit, durch Vorworte oder Erläuterungen sein Narrativ über Originaltöne zu legen und so ein Ungleichgewicht der Stimmen und Zeiten herbeizuführen sowie die Rezeption des Briefwechsels aus dem zeitlichen Abstand von über 20 Jahren nach Schillers Tod dadurch zu lenken, dass er bestimmte Stellen durch erläuternde Texte exponiert“ (S. 105). Zudem wäre der Arbeitsaufwand immens und angesichts ganz anderer Aufgaben – wie dem Abschluß von *Faust II* – nicht zu leisten gewesen. Und so wurde der Briefwechsel „in einer so reinen Form wie möglich“ (S. 106) präsentiert und den Lesern die Möglichkeit gegeben, sich ein eigenes Bild von dieser kulturgeschichtlich bedeutsamen Begegnung zu machen.

Die kleine Publikation des Schiller-Vereins aus dem Jahre 2020 überzeugt und kann empfohlen werden, weil sie kompakt unterrichtet und neue Erkenntnisse vermittelt zu Schillers Nachleben im Werk Goethes – und damit zugleich auf eine kulturgeschichtlich und lebensweltlich wichtige Thematik aufmerksam macht. Gerade deswegen hätte eine Zusammenstellung der wissenschaftlichen Arbeiten zum Gegenstand am Ende des Bandes den Leser erfreut!

Uwe Hentschel

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11792>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11792>